

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Vierter Brief. Adélaide Leevend an Hedchen Renard.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8411

waren völlige Antipoden. Seine Frau hatte kein Vermögen; ihr Bruder muß also das seinige durch Glück im Handel erworben haben, und ich freue mich, daß er sich gegen das liebe Mädchen so wohlwollend zeigt. Wir alle grüßen u. s. w.

Vierter Brief.

Adélaïde Leevend an Hedden Menard.

Da hat uns Bruder Wim mit seinem Freunde überrascht. Ehe er seine schwere Reise antritt, kömmt er doch noch einmal nach Amsterdam! Er sieht aber wohl, daß er hier im Wege ist, und seines Bleibens dürfte wohl nicht lange seyn. Ich traue meinen Augen kaum, so sehr hat er sich verändert! Ganz Mann, ganz ausgewachsen! Alles was noch nach der Muttermilch schmeckte und alles schlunkehafte leuchtenspfählig Magere ist rein aus dem Jungen

heraus. Die Leidenschaftliche Lust ist gut, und ihm macht das stehende Leben kein dickes Blut. Aber der Quant den er mit bogstet hat, steht mir nicht an, und Mutter sagt selbst, daß sein Aeußeres nicht einnehmend ist. Onkel glaubt, es liege ihm eine Krankheit in den Gliedern, oder er habe einen Mord begangen, und ist deswegen sehr vor ihm auf der Hut. Wilhelm erzählt uns Wunder von seines Freundes Verstande; — nu, ich weiß noch nicht wo er ihm sitzt? Ryzig und Wilhelm sind einer mit dem andern ziemlich zufrieden; dennoch ist alles die lebhaftige Politesse.

Hör, liebes Heden, wenn alle Gelehrten so sauertöpfisch, so konfiscirt ausfähen, dann ließe sich begreifen wie sie dem Geschlechte, welches man hier zu Lande Salettrefelchen *) nennt, zum Spott und Auspfeifen dienen könnten. Mein Vater hat mir zwar zu seiner Zeit gesagt, daß dergleichen Gelehrte fast immer eben so gepfropft voll von Flaufen und Grillen,

*) Praeter propter was man bey uns läße Herren zu nennen pflegt. M.

als von Kenntnissen stecken! O, das ist wenigstens doch noch plaisirlich; dann können wir Mädchen doch noch einmal brav lachen: aber der steife Jürgen da weiß Dir doch wahrhaftig weder zu stehen noch zu sitzen; es ist eine klarrige Gesellschaft! Mache mir wenigstens seine zur Unzeit angekraamte Gelehrsamkeit noch Spaß! — Nein, in dem Stücke lebe mir Hans Knallgold; der war doch immer noch für einen verlegenen Abend zu gebrauchen! Weißt Du noch, wie er uns einmal, auf mein Anstiften, seine Rede über das Unendlich Kleine vorlesen mußte, und wir, als er gerade im höchsten Affekt war, eine nach der andern hinaus schlüpfen, und bloß seine Schwester, Fraulein Caroline Amalie Friederike Wilhelmine, bey ihm ließen? Ja wahr, der Töller ist wohl ein ganzer Hans Quast, und das ist noch etwas anders als ein Hasensfuß! — Weyläufig gesagt, da doch einmal von ihm die Rede ist: mögte man sich nicht krank lachen, daß so ein Dummkopf wie Töller sich ordentlich für einen Atheisten giebt? Als ich ihn noch bey der reinen Magd Klarissa brauchte, vertraute er mir da nicht

ganz in geheim, daß er gar nichts glaube? Er sagte daß der Stoff und die Schöpfung weder Stoff noch Schöpfung wären, und daß von Ewigkeit . . . Still! ich hasple das ein wenig durch einander; — nu, das verdirbt wohl nichts daran, glaube ich; ging er mir doch so vor!

Ich hoffe übrigens daß so ein lieber Junge als Wilhelm, vor den Symptomen gelehrter Narrheit bewahrt bleiben werde; alles was Mädchen heißt, würde zuviel dabey verlieren. Ah, es ist mit uns lieber Wim vor, und liebe Adèle nach! Wir haben nichts als heitere Lust und Sonnenschein. Mutter ist für ihr gefühlvolles Herz gar zu glücklich. Nu, ich bin froh daß ich kein so gefühlvolles Herz habe; mir ist wohl, und weiter nichts. Auch denke ich daß ich mit so einem Herzen wie ich habe, immer am weitesten komme. Wim war allerliebst, so lange er hier ist, und das ist seit vorgestern Mittag, — eine ganze Zeit um so lange Friede zu halten! Ich hatte mir vorgenommen ihm hier einiges Vergnügen zu verschaffen, aber er läßt mir nicht die Zeit dazu; er lehrt bald wieder nach Leiden zurück, und

macht, wie Du weißt, von dort aus eine Reise. Er hat Nicht; was thut er hier? — Gestern Nachmittag ging ich mit ihm, dem scheelen Jungen und dem Zauberdoctor (so soll Jambres von nun an heißen, und nicht Jambres; ich kann den Namen nicht ausstehen;) nach Seemannsruhe. Tante, die ihn denn freylich seit seinen Knabenjahren nicht gesehen hat, kannte ihn nicht mehr. „Nu Kind, hieß es, kleine Bäumchen werden groß! Aber Neveu, so studiren Sie nu würklich upn Dominé? Ich hoffe daß Sie hier was dicht bey sollen berufen werden; da würd' es dann heißen: He, alte Bekanntschaft, braucht ihr nichts von meiner Waare?“ — Onkel und ich halten es immer mit einander. Onkel, sprach ich, Sie sagten mir einmal, daß Sie an keinen Spuk glauben, und daß Sie wohl einmal ein Gespenst sehen mögten. Jetzt kann Rath dazu werden; gehen Sie nur einmal morgen mit mir in die Comödie.

Onkel. Spukt es denn dar?

Tante. Jemi ja doch! unter dem jungen Volke in die Logen und Balkons oder wie die Dinger heißen, dar kanns wohl mal so arg

W Leebend 2r Bd. 1. Abth.

B

spuken daß aus'm Parterre gerufen wird: Halt euch dar doch was still in die Logen; einer kann ja sein eigen Wort nicht hören! — Sehn Sie? ich bin auch wohl so'n mal mitgewesen, zum eiser Zeit!

Ich. Nicht doch, Tante, so meyne ich es nicht; ich rede von einem würllichen, leibhaftigen Spuk oder Geist, den man sehen und greifen kann. Nur zu, Onkel, laß uns morgen hin!

Onkel. Na, was sagst Du dazu, Mutter?

Tante. Mir nicht zuwider; ich sehe für mein Leben gern tanzen in der Komödie. Der Gärtnerbursch kann nur eine Loge bestellen.

Und nun fertige ich Wilhelm an Dich ab; um zu vernehmen ob Deine Befehlung Dir erlaubt, von der Partie zu seyn? und bis er wieder kömmt vertreibe ich mir die einsame Zeit mit schreiben. Ich hoffe, Du gehst mit. Nyzig weiß nichts davon.

Wim bleibt verzweifelt lange aus! Hältst Du ihn so im Schnack? Mich dünkt, ihr bey.

Da kam Nyzig und unterbrach mich. Ich durfte ihn keinen vergeblichen Gang than las-

sen; Du weißt ja selbst, daß er kaum so artig ist, als unser Gehrd gegen seine Frau! — Was soll ich nur mit so einem Geschöpfe anfangen? Ihm seinen Abschied geben? Ah, das ist meiner Ehre zu nah! Würden nicht alle die ihn mir nicht gönnen, selbst die unter ihnen die eines andern überzeugt wären, heimlich und öffentlich sagen, er habe sich vor mir bedankt? Wamsell Schnaps wird hinzu setzen: „Wie kam dem vernünftigen Manne auch die Partie in den Kopf? So gut tråse ers noch alle Tage!“ — Wamsell Schnaps wird replizieren: „Ja, wenn sie noch hübsch wäre! aber auch das ist sie nicht einmal!“ — Das ist nicht anzusehn! Von meinen Töthern mit einander will ich nicht einmal sprechen! Welch eine Fete würde es für die seyn, meine Demüthigung zu vollenden! — Mama ist ganz auf seiner Seite. Nu fürwahr, er macht ihr auch mehr die Cour als mir! Mordschade, daß van Oldenburg ihm zuvor kam! Mama ist nichts zu alt für ihn, und sicher ein viel hübscheres Weibchen als ich großer langer Schlunckschlants mein Tage werden kann. . . He, warum schlägst du mich auf die Finger? Ist es etwa nicht gut daß ich

Mama alle Gerechtigkeit widerfahren lasse? Hast Du selbst aus christlicher Gesliffenheit mich zu demüthigen, vor etlichen Monaten nicht eben das gesagt? Und solltest Du meine Mutter mehr erheben als ich, ihre leibliche Tochter? — Wart, für das erbauliche Epistelchen hast Du noch dein Trinkgeld nicht gekriegt! Nu, Du sollst nicht zu kurz kommen; es steht auf dem Kerbstocke. Wilhelm, denn ich nahm ihn gestern Abend in Rath, ist der Meynung, daß ich es mir gar nicht einmal in den Sinn kommen lassen müsse, ihm den Laufpaß zu geben. Hier hast Du unsere Unterredung. Wir waren nach dem Abendessen in meinem Zimmer. Der Zauberdoctor saß und schlief oder las, das weiß ich nicht so genau. Paß auf! Du kömmt auch darin vor.

Ich. Hm! Du siehst ja, wie er ist; schon jetzt ist!

Er. Desto früher gewöhnst Du Dich daran, und Gewohnheit, Schwesterchen, ist ja die zweite Natur.

Ich. Gut! aber Natur geht über Lehre!

Er. Nun, dann macht man aus der Noth eine Tugend.

Jch. Sprüchwort für Sprüchwort! Aber im Ernst, sprich, muß ich ihn nehmen?

Er. Muß wäre Zwang. Wer kann Dich zwingen, wenn Du nicht willst?

Jch. Sagst Du das als einen Verweis, oder als eine simple Wahrheit?

Er. Was wäre Dir am liebsten?

Bratsch gab ich ihm eins auf den Buckel für sein schelmisches Lachen.

Jch. Und dann, Varentje Ryzig, lieber Junge!

Er. Nu, die nimmst Du in den Kauf! — Denn Du kannst es doch dem Herrn Ryzig nicht übel deuten, daß seine Mutter Deine Urentel wohl noch einmal laufen lehren kann?

Jch. Himmel, was sagst Du da!

Er. Eine große Wahrscheinlichkeit!

Jch. Die mir alle Lust zum Lachen besnimmt! . . . Nein, ich nehme ihn nicht! Lieber will ich, wenn Du Domlné bist, Dir den Hausstand führen, und wenn Du auch nach — o, wer weiß wohin, berufen würdest! Nu dann bin ich doch wenigstens Domine's Schwester!

Er. Und ich, ich will in meiner Adèle lieber Madame Ryzig, als meine Haushälterin umarmen.

Ich. Häßlicher Mensch! — Bist Du vielleicht bange, daß ich Dir Deine Besschen nicht klar genug stärken, oder Deine schönen Kanzelschnupstücher nicht weiß genug bleichen werde?

Er. Hör, ich vermuthe daß Du mehr Talent hast mit einem hübschen Manne so ziemlich glücklich zu leben, als hinter einer Dorfkirche Haushälterinn zu seyn. Theilte man jedem seine eigentliche Rolle zu, so gäbe es keine schlechten Komödianten.

Ich. Dann sind wir mit unsern Vermuthungen weit aus einander!

Er. Ist das meine Schuld? — Im Ernst, Adèle, Du mußt Ryzig nehmen. Meines Bedünkens müßte er gerade ein Mann nach Deinem Sinne seyn: er belästigt Dich gewiß nicht mit vielen Komplimenten?

Ich. Komplimenten? Hm! noch soll der hölzerne Heilige mir das allererste machen! Er sagt mir nicht einmal ein armseliges Je vous aime, oder: Ich finde Sie allerliebste! Er sagt kein Wort von seinem glücklichen Tage . . .

Er, einfallend: Weil er ein vorsichtiger Mann ist. Vermuthlich wird er erst sehen wollen, ob er den Tag so nennen kann. Und was fragst Du darnach ob Du so oder anders aussiehst, wenn er Dich nur lieb hat? Wenn er Dich nicht lieb hätte, warum sollte er sich denn um Dich bewerben? Läßt sich wohl ein anderer Grund denken? Reich ist er selbst schon.

Ich. Sieh so! Da bin ich bey dem Teufel zur Beichte gekommen.

Er. Was sagt Mama?

Ich, nachspottend: Was sagt Mama? — Das weißt Du wohl was Mama sagt. Stell Dich nur nicht dumm, Du durchtriebener Fuchs!

Er. Und das liebe Hedchen Renard?

Ich. Und das liebe Hedchen Renard wird sich allenfalls bereit und willig finden lassen, Eduard für sich selbst zu nehmen. (Ist's nicht so, Hedchen?)

Er. Ja, sie ist ein liebes verständiges Mädchen . . .

Ich. Ey, ey! und aus dem Grunde . . .

Er. Wird sie ihn gewiß nicht verwerfen, wollt ich sagen.

Ich. Hör, erbarme Dich doch über das liebe verständige Mädchen, lieber Wilhelm! Ich gönnte Dir doch so gern etwas recht Gutes!

Er. O, Du bist die Gutherzigkeit selbst! das ist bekannt.

Ich. Nu — Schon gut! — Ich will ihn — also — nur — neh — men.

Er. Nu — daran — wirst — Du sehr — wohl — thun!

Und fort war er. Fürwahr, der Wirt ist doch alles was man will! — Aber er ist nicht heiter! Wo mag es doch wohl bey ihm hapern?

Wo er nur bleiben mag! Du bist doch nicht mit ihm durchgegangen? he? — Zu Deiner Strafe schreib ich fort; sogar meine Unterhaltung mit Kyzig, der, wie gesagt, vor der Börse hier einsprach, sollst Du zu lesen kriegen. Also weiter im Texte!

Der Herr van Oldenburg denkt gewiß, man müsse seinem Feinde eine goldne Brücke bauen, denn er hat mir ein schönes Präsent gemacht. Es ärgert mich, denn ich muß es annehmen. Er wird mich noch geschwinder los als er gehofft hatte. Auf Wilhelm ist er tückisch. Du

freylich, Mutter hat auch ein Wesen mit ihm! und dann kann unser Gehrd unmöglich guter Laune seyn.

Mutter fügt jetzt zu ihrer Predigt über das Frühaufstehen noch einen Buß- und Bettagssermon, über die Pflicht der weiblichen Unterthänigkeit, mit dem ich noch weniger zufrieden bin; lieber mag ich fast noch Dominé Hestig's Sermon über das goldne Kalb. Wahr ist's, Mutter hat ihren Gegenstand ganz in ihrer Gewalt, und sie spricht Dir so hinreißend...

Und doch . . . Hör, nimm ihn nur für Dich, den ganzen Eduard Ruzig, wie er lebt und webt! Meynt der Mensch denn, daß ich nicht bey Troste bin? — „Wie befinden sich Madame?“ mogt ich etwa fragen, denn ich weiß mein Tage nicht viel mit ihm zu reden.

„Sehr wohl! Ihr wird die Zeit schon lang, bis sie draußen auf dem Garten mehr Gesellschaft bekommt, denn ich muß viel in der Stadt seyn. Ich habe ihr indessen versprochen, daß sie nicht lange mehr allein seyn wird.“

„Sie erwarten vielleicht auswärtigen Besuch?“

„Keinen, den ich wüßte; aber ich hoffe, daß meine künftige Gattin mit Vergnügen bey ihrer Schwiegermutter seyn wird. Das ist der lieben alten Frau sehr schmeichelhaft; sie ist sehr froh über die Wahl. . . .“

„Lieber die Wahl?“

„Ja; wenn Sie den Muth haben einen Mann zu nehmen, der Ihnen nicht schmeichelt, der sie aber herzlich liebt, dann werden Sie auch wohl das wählen. Alles wird gut gehen, liebe Adèle! Meine Mutter ist sehr für Sie eingenommen.“

Ich war Dir so kapot, Liebchen, daß ich kein Wort hervorbringen konnte. — Mama fragte ihn, ob Madame Ryzig bald in die Stadt kommen würde? — Sie würde um desto eher kommen, erwiderte er, weil sie noch manche Anstalten und Einrichtungen zu machen habe, denn ihn verlange sehr, daß seine Hochzeit bald vor sich gehen möge. — Hiermit empfahl er sich und trabte nach der Börse.

Lieber Himmel! So bleibt mir demnach weiter nichts übrig, als für alle Eitelkeiten meines jugendlichen Lebens Buße zu thun! Nu fürwahr, Etwas ist da abzuthun, das geschehe

ich. Doch dafür ist gesorgt; ein wunderlicher Mann, den ich selbst Dir nicht gönnen möchte, eine eigensinnige Schwiegermutter, die ihre Nase in alles steckt, und mit der in Einem Hause . . . O Herr! — Und wem soll ich arme Büßende meine Noth klagen? Meiner Mutter? — Bist Du wohl gescheut? Meinem Bruder? — Das wäre noch ärger! Dir? O geh! Du hältst ja immer Nyzig's Parthey! — Meiner Tante? Ja, da würde ich schon ankommen! Du weißt, wie kräftig sie mir dies Parttichen widerrieth. Unserer Kammel? — Nein, dafür laß ich die Leiden der jungen Adèle noch lieber drucken — unter dem Titel: Klagen einer büßenden jungen Frau, wie sie von ihrem Manne und ihrer Schwiegermutter geexert und geplagt wird. Kostet 1 Ortje. *) Melodie: Ihr Sterne, hört, Wie man mit mir verfährt!

Alle jungen Weiber haben durchgehends so ein Stück von einer Confidante, in deren Schooß sie ihre Trübsale und Widerwärtigkeiten

*) Ein Viertelsrüber, oder zwei Deut.

ausschütten können. Da heißt es dann: „Ja,
 meine Liebe, so geht er mit mir um, und so
 werde ich behandelt! Und so ist das alte Weib,
 und er ist immer auf ihrer Seite! Nichts kann
 ich ihm zu Danke machen, und mit keinem le-
 bendigen Menschen kann ich umgehen! und
 denk, ich bin es doch anders gewohnt! Wenn
 das mein seliger Vater wüßte, in der Erde
 lehrete er sich um! Und wie er sich um mich be-
 warb, wußte er sich so zu stellen! Nimm ihn
 nur, dacht ich, er ist keiner von den Schlimms-
 ten. Ja, nu seh einer einmal!“ — Siehst
 Du? weiß ichs nicht auf ein Haar, wie die
 Gänse von Weibern es machen, wenn etwan
 einmal mit dem Manne ein Knorrpartiechen,
 oder mit der Frau Mutter ein bischen Haspeley
 vorgefallen ist. — Noch ein Wörtchen über
 unsere Kammel: die ist sehr übel auf mich zu
 sprechen, weil ich ihr diese alte Novität nicht
 mitgetheilt habe. „Aber sie wußte es dennoch
 so früh als irgend ein Mensch in ganz Amster-
 dam; denn ihr Lieschen hatte es von Madam
 Dyzig ihrer Rätherin; die Rätherin hatte es
 vom Kutscher; der Kutscher von der Küchen-
 magd; die Küchenmagd von der Köchin; die

Köchin vom Bedienten; der Bediente aus dem eignen Munde des — Stubenmädchens; auf die Art war sie so direkt dahinter gekommen.“ — Ich ließ ihren Unwillen ein bißchen verdunsten; bessers wußte ich nichts zu thun. — Und in diesem Augenblicke weiß ich nichts bessers, als meinen langen Brief zu schließen und wegzusenden, denn eben kommt Wim und sagt mir, daß Dein Onkel zu krank ist, als daß Du ausgehen könntest. Armes liebes Hübchen! das ist wohl ein trauriger Zeitvertreib für Dich, so Wochenlang vor eines alten kranken Mannes Bette zu sitzen! Hör, Adieu! Du bist ein liebes Mädchen, und ich halte viel von Dir.

Fünfter Brief.

Antwort auf den vorhergehenden.

Was Du mit so einem Geschöpfe anfangen sollst? Heyrath das Geschöpf so geschwind wie möglich; einen andern Rath kann ich Dir in diesem dunklen Falle nicht geben. Um Dich